

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 1.

Solothurn, 7. Januar 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 1: Nekrolog von Frau Crescentia Bortor. — Samenkörner. — Unsere Voreltern. — Abreißkalender. (Gedicht.) — Unser Besuch im Valle di Pompei. — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Seine Auffassung. (Gedicht.) — Dem Christkindelein ein neues Heim. — Ein vergessenes Beilichen. (Mit Bild.) — Nervosität. — Aus Kirche und Welt. — Exerzitien für Frauen und Jungfrauen. — Küche. — Briefkasten der Redaktion. — Abbildungen zur Schnitt-Tafel Nr. 1. — Umschlag: Fürs Haus. — Allgemeine Regeln zur Behandlung der Zimmerpflanzen. — Öffentlicher Sprechsaal. — Inserate.

Wie erwirbt man

Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung:

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre „Die moderne Schönheitspflege.“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen Fr. 5 —
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
 Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
 Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁸⁸

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Sieben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser zu beziehen:

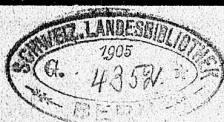
Die Schulvisite

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
 besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
 von

Fr. Schwendemann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Ets., hübsch und solid kartoniert 80 Ets. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photograph. Abbildungen über H4603Lz

== garantierte ==
Uhren-, Gold- u. Silberwaren

E. Leight-Mayer & Cie.
 Luzern 16
 bei der Hofkirche.

Dieben erschienen
 mein versch. Kaiser's
 Haushaltungsbuch
 70 1.30
 bietet große Vorgänge!
 Sieben erschienen
 Kaiser's
 Bern

P. Eschle.

Unsere liebe Frau im Stein.
 Geschichte der Wallfahrt und des
 Klosters Marialein,

broschiert Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50
 mit Goldschnitt Fr. 3. —

Zu beziehen im Verlage der
Buch- und Kunstdruckerei Union
 ***** SOLOTHURN *****

fürs Haus.

Stockflecke in Wollkleidern sind zunächst zu trocknen, was am besten in einer Ofenröhre oder, falls diese nicht geräumig genug ist, im Bratofen geschieht, in welchem die Gegenstände längere Zeit zu belassen sind. Nach dem Herausnehmen lassen sich die stockigen Flecke leicht abbürsten.

Zur Beseitigung von Bierflecken aus Wollkleidern mache man eine Lösung von lauwarmem Wasser und reinem Spiritus (kein Brennspiritus) zu gleichen Teilen, mit welcher man ein Schwämmchen oder einen weißen, weichen Lappen anfeuchtet. Durch Abreiben mit diesem, was jedoch tunlichst immer nur nach einer Richtung hin geschehen soll, wird der Fleck bald verschwinden. Dann bedecke man die nasse Stelle mit gleichfarbigem Alpaka und platte sie mit einem mäßig heißen Eisen gut auf.

Flecke von Grog und Kaffee verschwinden beim Abreiben mit einem möglichst gleichfarbigen Wolllappen, den man von Zeit zu Zeit in lauwarmes Seifenwasser eintaucht.

Eierflecke in Wollkleidern müssen vor ihrer Beseitigung ganz trocken sein. Dann sind die betreffenden Stellen zwischen den Händen durchzureiben und die Reste so viel wie möglich mit dem Fingernagel zu entfernen. Ein gleichfarbiger Lappen, in lauwarmem Wasser angefeuchtet, und mit etwas weißer Seife angerieben, wird auch noch die letzten Spuren fortnehmen. Sollte der Stoff sehr naß geworden sein, so bedecke man ihn mit Alpaka und überplatte ihn.



Allgemeine Regeln zur Behandlung der Zimmerpflanzen.

Ein jeder, welcher schon blühende oder nichtblühende Gewächse sogenannte Blattpflanzen im Zimmer, auf dem Fenster oder Blumentische gezogen hat, wird zu seinem größten Bedauern die Wahrnehmung gemacht haben, daß diese in vielen Fällen nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach den Umständen, ihre frische Färbung verlieren, matt und unansehnlich werden und schließlich sogar nicht selten ganz zu Grunde gehen. Es braucht aber nicht so zu sein; aufmerksame Pflege, Befolgung der nachstehend angegebenen Winke über die Kultur dieser Pflanzen und schließlich zweckmäßige Auswahl der zu beständigem Aufenthalt im Wohnzimmer bestimmten Gewächse vermögen die vorhin genannten Uebel gänzlich fern zu halten und sind sogar die Fälle nicht selten, daß eifrige Liebhaber, wahre Freunde ihrer Blumen diese zu noch größerer Vollkommenheit im Zimmer zu bringen verstehen, als der Gärtner in seinem noch so zweckmäßig gebauten Glashause. Ueber die richtige Auswahl der zur Zimmerkultur bestimmten Pflanzen wollen wir ein andermal sprechen, heute sollen nur einige allgemeine Regeln, ohne deren Befolgung niemals günstige Erfolge bei dieser Kultur zu erzielen sei, gegeben werden.

1. Aller Staub im Zimmer ist so viel als nur irgend möglich, zu meiden. Während einige, jedoch nur sehr wenige Gewächse in dieser Hinsicht nicht so besonders empfindlich sind, selbst mit Staub bedeckt sich lange gesund erhalten, leiden die andern ungemein durch den die Poren der Blätter, die Atmungsorgane der Pflanzen, verstopfenden Staub. Viele mit glatten, unbehaarten und steifen Blättern versehene Gewächse lassen sich leicht mittels eines feuchten, weichen Schwammes davon befreien, bei anderen dagegen, wie z. B. bei den beliebten Schiefblättern (Begonia), deren Blätter teils ganz mit Haaren bedeckt, teils überhaupt zarter Natur sind, geht dieses Abwischen nur schwer oder gar nicht an. Bei der Reinigung des Wohnzimmers ist auf diesen Punkt, auf Unterlassung des Staubaufwirbels, sehr zu achten.

2. Beim Begießen der Zimmerpflanzen werden die meisten Fehler begangen, denn während einige alle Augenblicke mit der Gießkanne zwischen den Pflanzen beschäftigt sind, lassen andere ihre Pflöge wieder den größten Durst leiden und gießen fast gar nicht. Freilich müssen die so oft begossenen Pflanzen trotzdem doch noch sehr häufig beinahe verfaulen, denn diese fast immer nur in kleinen Portionen gespendeten Wassergaben bringen niemals bis zu dem auf dem Boden befindlichen Wurzeln hinab. Während die oberen Wurzeln

ertränkt werden, vertrocknen die untern. Man gieße also nur, wenn es wirklich nötig ist, wenn der Topf hohl klingt, wenn sehr lange Zeit seit dem letzten Gießen verfloßen ist usw., dann aber so reichlich, daß alle Wurzeln ihren Anteil erhalten. Bestimmtes läßt sich in dieser Hinsicht nicht angeben, da hier zu viel Umstände: der Standort der Pflanzen im Zimmer, die Witterung, ob es Sonnenschein oder trübes, ohnehin feuchtes Wetter gibt, die Art der Pflanze selbst, da einige viel länger brauchen, bis man sie wieder gießen darf als andere, die Erde, in welcher die Pflanzen stehen usw., maßgebend sind, und nur die Erfahrung und eine längere Übung bringen es dahin, dieses Bedürfnis der Pflanzen richtig zu erkennen und zweckmäßig zu befriedigen.

Man gieße niemals mit kaltem Wasser. Solches, welches schon längere Zeit im Zimmer, in der Küche usw. ruhig gestanden hat, ist immer viel besser. Ist es noch zu kalt, so muß man jedesmal beim Begießen etwas warmes Wasser darunter mischen. Besonders tropische Gewächse, Palmen, der Gummibaum (Ficus elastica) usw. lieben es sehr, stets mit mäßig warmem Wasser begossen zu werden und gilt diese Regel nicht bloß für den Winter, sondern auch für die Sommerszeit.

„Sonntags-Zeitung“.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 1. Könnte mir eine Abonnentin Auskunft geben wie man aus kleinen, einer Mutterkarte entnommenen Tuchresten auf leichte, nicht zeitraubende Art eine gefällige Bettvorlage herstellen könnte?
Eine Abonnentin.

Frage 2. Weiß mir Jemand ein Mädchen- oder Arbeiterinnenheim oder anders genannte Anstalt, wo eine arbeitsfähige circa 37 Jahre alte Weibsperson Beschäftigung und Unterkommen fände? Selbe bedarf der Versorgung mit guter Aussicht und würde eine Beschäftigung bei sitzender Stellung vorgezogen, doch aber schließlich auch andere Arbeit akzeptiert. Für Antwort besten Dank zum Voraus!
Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 40. Ich erhalte mir mein Hirschleder sehr schön und weich, indem ich dasselbe nach jedesmaligem Gebrauch durch 1—2 lauwarme Sodawasser ziehe und schwenke. Zuletzt spüle ich es in lauwarmem Wasser ohne Sodazusatz nach und trockne das Fensterleder an reinem kühlen, lustigen Orte.

Auf Frage 41. Falls Sie im Brodieren und Festonieren geübt sind, könnten Sie bei Weißnäherinnen und Privaten Verdienst finden. Solche Arbeiten greifen aber auf die Dauer sehr die Augen an. Ich rate Ihnen daher Folgendes: Wenden Sie sich dem Weißnähereiberufe selbst zu, falls es Ihnen die Verhältnisse gestatten. In Zürich z. B. hat man Gelegenheit, in 3—4 Monaten Weißnähen samt Zuschneiden zu erlernen. Ich kannte eine Frau; dieselbe wurde durch unglückliche Familienverhältnisse gezwungen, sich einen selbstständigen Beruf zu suchen. Obgleich sie damals 37 Jahre zählte und sich bisher sehr wenig mit Handarbeiten beschäftigt hatte, lernte sie doch nach 3 oder 4 monatlichem Kurs in Zürich das Weißnähen sehr gut. Sie war durch viele Jahre die erste und begehrteste Weißnäherin in ihrer Heimatstadt, hielt Lehrtöchter und konnte die weitgehendsten Ansprüche befriedigen. — Ich glaube, dieser Vorschlag könnte sich auch für Sie bewähren, die Kosten für den Kursus würden Ihnen reichlich gedeckt werden durch den nachherigen Verdienst. Denn heutzutage wollen auch die Leute auf dem Lande, nicht nur in den Städten, gut ausgearbeitete und nach neuestem Schnitt verfertigte Leibwäsche tragen.
A. S.

Auf Frage 52. Ich empfehle Ihnen Frä. Bina Anderjet, Damenschneiderin, Bähringerstraße 97, Freiburg.
B. A.

Auf Frage 58. Möge es mehr als Zufall, möge es eine erlösungverheißende Fügung sein, daß Ihr schweres Anliegen eben in der Weihnachtsnummer zur Fragestellung gelangte! Was helfen kann, bringt das Christkind mit vollen Händen, es ist Liebe, wahrhafte, verständige, tatkräftige Liebe, die zur Rettung nicht nur



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

№ 1.

Solothurn, 7. Januar 1905.

5. Jahrgang.

† Frau Crescentia Borter. Mutter dreier Priester und dreifache Jubilarin.

„Zum neuen Jahr die alte Treue!
 Dann blüht das Glück uns stets aufs Neu!“

So lautet der altbewährte Neujahrsgruß an unsere liebe Leserin, denen wir zum Beginn des Jahres eine, leider dahingegangene Vertreterin alter, edelgesinnter Treue in Wort und Bild vorführen möchten. Es ist gleichsam die Illustration zu unseren Neujahrswünschen, die vor Allem der geistigen Hebung und Vertiefung der katholischen Frauenwelt gelten. Diesmal geht die Reise ins bergumschlossene Wallis, wo die Herzen noch in alter Treue gegen Gott, Kirche und Vaterland schlagen. Ihnen gilt ja auch der schöne Vers des vaterländischen Sängers:

Dort an des Gebirges Fuße
 Lebt ein Volk von alter Sitte;
 Froh heut es Dir Gott zum Gruße,
 Treue wohnt in seiner Mitte.
 Hoch hat es das Herz erhoben
 Zu dem Vater über Sternen;
 Innig bleibt es stets verwoben
 Gott und Kirche, selbst in Fernen.
 Und sein Wirken und sein Wallen
 Ist nur ehrlich treue Arbeit;
 Gern teilt's sein Brot mit Allen,
 Strebend stets nach Gottes Weisheit.

Eine edle und höchst sympathische Vertreterin der katholischen Walliserinnen tritt uns in der selig verstorbenen Frau Crescentia Borter geborne Wegener entgegen. Sie war in der



Lat eine Hausfrau und Mutter nach dem Herzen Gottes, von der wir, katholische Schweizerinnen, sehr Vieles lernen können. Ihr will darum unsere Frauenzeitung den Ehrenplatz im neuen Jahrgange einräumen.

Fräulein Crescentia Wegener ist ein echtes Walliserkind gewesen, zeitlebens der reizenden Scholle treu bleibend, auf welcher ihre Wiege stand. Den 3. November 1822 zu Thermen in der Burgschaft Brig geboren, verlebte sie ihre ganze Jugendzeit am Fuße des Simplon. Das Gebirge und seine herrliche Um-

gebung war ihre Freude und die stärkende Luft durchströmte wohltuend ihre jugendfrische Gestalt, derselben Kraft, Gesundheit und Humor verleihend. Das benachbarte Städtchen Brig, kaum eine halbe Stunde vom Vaterhause entfernt, bot Gelegenheit zur Ausbildung der begabten Tochter, was der angesehene Vater und dessen tatkräftige Gattin Anna Maria geb. Burgener auch gerne benützten. So gab es reiche Abwechslung und viel Bewegung im Leben der Tochter Crescentia. Aber am Schönsten war's doch daheim auf dem Brigerberg, dem eigentlichen Vorgebirge und Fuß des Simplon, wo die Aussicht auf den gegenüberliegenden Natchberg und besonders auf den himmelanstrebenden Aletschgletscher sich so imposant darstellt. Welch ein bezauberndes Bild entfaltet sich da zur hohen Sommerszeit, wenn die Sonne die scharfen Faden des schimmernden Gletschers mit ihrem Golde übergießt, die ganze Gegend in romantischem Zauber des Hochtales er-

strahlte, und die Rhone ihr Silberband zwischen den grünen, blühenden Fluren schlängelt. Solch entzückende Umgebung mußte auf das reine Gemüt eines begabten

Mädchen einen bleibenden Eindruck ausüben, besonders wenn ihre nähere Umgebung keinen störenden Einfluß darauf ausübt. Und das war in der Familie Wegener nicht der Fall. Im Gegenteile; hier lebte man in patriarchalischer Familiengemeinschaft, fromm, tugendhaft, arbeitsam und fröhlich. Die Töchter wurden zudem von Jugend auf zur regsten Tätigkeit in Haus und Feld erzogen, denn die Walliserfrauen wissen, was Arbeit ist. Hier liegt ein großer Teil der Arbeitslast auf den Schultern des zarteren Geschlechtes, welches sich von Jugend auf in ernster, oft harter Pflichterfüllung stählt und so dem starken Geschlechte an Leistungen keineswegs nachsteht.

So war es auch hier. Frisch und fröhlich schaffte man im Hause Wegener. Dabei blieben die Töchter hübsch bescheiden und es galt auch von Frä. Crescenz das viel sagende Wort: „Die besten Mädchen sind Jene, von denen man nicht spricht.“

Einer ihrer hochwürdigen Söhne, dem wir viele interessante Notizen verdanken schreibt uns hierüber: „Von ihren Jugendjahren weiß man bloß, daß sie ein tugendhaftes, frommes Leben führte, sehr tätig und fröhlich war, ihre Eltern innig liebte und ehrte und denselben sehr gehorsam war. Es wird das, neben der festen Konstitution unserer Mutter auch mitgewirkt haben zur Erreichung einer sehr hohen Altersstufe, denn an dieser Tochter hat sich buchstäblich das Wort der hl. Schrift erfüllt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden“. Das Schicksal derselben war wirklich ein sehr glückliches im christlichen Sinne. (Fortf. folgt.)



Samenförner.

Ueben wir oft Alte der Sanftmut aus Liebe gegen jene Personen, zu denen sich unser Naturell weniger hingezogen fühlt.

Die Kenntnis unserer Armseligkeiten soll uns nicht beunruhigen, vielmehr unsern Geist befriedigen, weil er in dieser Erkenntnis ein Verteidigungsmittel gegen die Eigenliebe und die gute Meinung von sich selbst besitzt.

Es gibt Seelen, die sich so sehr in dem gefallen, was sie tun, daß sie eine Art Götzendienst begehen, indem sie sich aus jeder ihrer Handlungen einen Götzen bilden.

Die Furcht vor den göttlichen Gerichten müssen wir dergestalt in uns ordnen, daß wir einerseits nicht mutlos werden, andererseits nicht vermessentlich auf uns selbst bauen.

Hl. Frz. v. Sales.



Unsere Voreltern.

Die Frau Professorin hielt ihr gewöhnliches, immer so gern besuchtes Kaffeetränzchen, denn sie war eine herzensgute und geistreiche Frau und gern darauf bedacht, das Gespräch von dem gewöhnlichen, oft auch unschuldig verurteilten Kaffee-Platsch abzulenken und wußte angenehm über Nützliches zu unterhalten. So warf sie denn auch einmal wie scherzend die Frage auf: Wer wohl von den Damen etwas über die Urgroßmutter zu erzählen wußte? Man schaute sich fragend an und eine einzige kannte einigermaßen ihre Familien-Geschichte. Diese Tatsache liefert den Beweis, wie wenig unsere Zeit, die sich sonst für Altertümer sehr interessiert und begeistert, die Geschichte der Familie zu pflegen weiß. Ich meine, wir Frauen sollen unsern Beruf als Pflegerinnen edler Hausschätze auch in dieser Hinsicht nicht außer acht lassen. Das Leben führt in unsern Tagen ganz besonders rasch durch die Welt und wirft Blätter, Blüten und Früchte in den Staub, wie der Herbststurm. Da sollte man treu und sorglich bewahren, was sich erhalten läßt,

sammeln und hegen, worüber sonst bald Gras und Vergessenheit wuchern.

Ich hatte das Glück, eine liebe, alte Großmutter zu besitzen, welche prächtig zu erzählen verstand. Mit saß ich auf einem Bänkehen zu ihren Füßen und hörte mit Spannung auf das, was sie aus ihrem Leben, von ihren Eltern, ihrem früh verstorbenen Gatten, ihren Geschwistern berichtete. Sie alle belebten sich in meiner kindlichen Einbildung. Unvergesslich prägte sich mir dies Stück Familiengeschichte ein. Es waren einfache Begebenheiten, wie sie in jedem Menschenleben vorkommen, aber es war Erlebtes und meine Großmutter webte deshalb einen lichten Faden von Familien-Poesie in meine Kinderseele. Diese Erzählungen sind mir daher lieb, wie ein Lied aus alter Zeit. Für immer sind mir unsere Ahnen nahe gebracht, so daß sie für mich nicht nur in steifen Photographien an der Wand hängen, sondern die Stelle lieber, bekannter Freunde einnehmen. Die in mir wachgerufene Teilnahme für die Familie ließ mich weiter forschen und fragen und so ward mir die Vergangenheit zum offenen Buche, dem ich manchen Trost, manche Belehrung, manche Erfahrung entnommen. Wie mancher junge Mann, wie manche junge Tochter ist schon zur Tugend, Rechtsschaffenheit oder auch Heldennut angespornt oder vor Verirrung bewahrt worden durch das Andenken an ihre ehrenwerten Ahnen und Eltern, die mit Gottes Hilfe den harten Kampf des Erdenlebens durchfochten. Drum ruf ich allen Großmüttern und Müttern zu: Erzählt Euren Kleinen Begebenheiten aus Eurer eigenen Kindheit und Jugend, sprecht mit ihnen von Euren heimgegangenen Lieben. Ihr heiligt und bewahrt deren Andenken. Gern und dankbar werden die Kinder Euch zuhören. Forcht mit Treue nach Familien-Ueberlieferungen, welche Euch zugänglich sind. Was Ihr an Briefen oder andern wichtigen Schriften aus der Vorzeit findet, bewahrt in einer eigens hiezu bestimmten Mappe oder Schachtel auf. Wer Zeit hat, lege ein Erinnerungsbuch an. In dasselbe schreibe man einfach, wie es im Gedächtnisse lebt, was von der Geschichte der Voreltern bekannt ist, viel oder wenig, große oder kleine Begebenheiten.

Wir stehen am Jahresanfang, die beste Zeit, mit dem Erinnerungsbuche zu beginnen. Schreibt man alle wichtigen Familienvorkommnisse hinein, so ist den Kindern ein Schatz angelegt, aus dem sie in spätern Jahren manche Freude schöpfen, manche Lehre holen und dann erst recht fassen und begreifen, was ihre guten Eltern getan, erarbeitet, geduldet, gelitten und Euer Andenken wird fortleben in Euern Kindern. Ph.



Abreißkalender.

Ich hatte einen Wandkalender
Mit vielen bunten Bildern,
Die ferne Seiten, ferne Länder
Dem Aug' und Geiste schildern.

All' Abend vor der Ruhe
Haß' ich ein Blatt genommen,
Und schien mir manches wertlos,
Als in Papierkorb kommen.

So wird vom Lebensbuche
Auch Blatt um Blatt genommen;
Gott gebe, daß nicht alle
In den Papierkorb kommen.

P. J. Staub.



Unser Besuch im Valle di Pompei.

Von H. Wind. — (Mit Ansichten.)

Wir sind in Neapel. Schnell in den Tram und vorwärts geht's nach der Pension, die wir zum Voraus bestellt hatten. Das Glück ist uns günstig, unser Zimmer schaut direkt nach dem Meere. Doch es ist Nacht und für den Augenblick sehen wir nichts als Tausende von Lichtern, die uns entgegenstrahlen. Kaum aber hatte am Morgen der Sonnenwagen seinen Lauf begonnen und wir uns die Augen ausgerieben, treten wir hinaus auf die Veranda. Welche Ueberraschung! Vor uns liegt der Golf, der vielbesungene, in seiner Schönheit und Pracht.

Die Sonne war eben aufgegangen und vergoldete mit ihren Strahlen die Wasseroberfläche; vor ihrem Glanze zogen sich die weißen Nebelschleier, die sich während der Nacht auf das Wasser gelegt, scheu zurück und ließen nun dem Auge einen freien Ausblick auf all die Herrlichkeit.

Links ist das Häusermeer von Neapel, das sich an den Berg anlehnt wie ein verhätscheltes Kind an seine Mutter. Weiter nach Osten ist der alte Feuerwerker Vesuv. Schon zeitig hat er sein Pfeislein angezündet; doch raucht er heute einen Guten, nur schwache Rauchwolken entsteigen seinem Munde, die sich bald in die Wolken verlieren. Bierzehn Tage vorher hatte er gewütet und getobt und gewaltige Feuergarben nach dem Himmel geschleudert, jetzt schien er müde zu sein und kraftlos.

Am Fuße des Berges reihen sich Stadt an Stadt, Haus an Haus, ohne irgend welchen Unterbruch; Portici, Resina, Torre del Greco, Torre Annunziata sind die Namen der glücklichen Orte, die hier im südlichen Sonnenglanze ihr Dasein verträumen. Die Küste weiter verfolgend, erblicken wir Castellamare, wo kurz vorher der italienische König ein Kriegsschiff aus der Taufe gehoben, und fast am Ende der Landzunge den Geburtsort Tuffos, das romantische Sorrent mit seinen Felsen und schäumenden Wogen.

Wenn wir gerade vorwärts schauen, so sehen wir in weiter Ferne die schwachen Umrisse von Capri. Die freundlichen Wassernymphen haben einen leichten Nebelschleier um sie gewoben. Zu unserer Rechten, ganz in der Nähe, zieht sich der Posilip hin mit seinen Villen und Palästen, während ganz vor unsern Augen neapolitanische Fischer an einem Seile ziehen, um ihre Beute gemächlich ans Land zu bringen.

Schon oft hatte ich gehört von der Herrlichkeit Neapels und der Pracht seines Golfes, jetzt lag er vor mir dieser Golf im schönsten Sonnenglanz. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: „Sieh Neapel und stirb“ und mußte mir wirklich sagen: Wer Neapel gesehen, hat einen der schönsten Flecke Erde geschaut; zum Sterben allerdings hatte ich trotzdem keine Lust. Vielmehr kam mir ein anderer Gedanke: Wie schön muß doch Gott sein, da die Erde, sein Abglanz und Widerschein, so schön ist. Man bringt große Opfer, um diesen Fleck Welt zu sehen; aber um das Original zu schauen, sind uns die Opfer gar bald zu schwer.

Aus meinen Träumen weckte mich mein Compagnon, welcher mir sagte: *Avanti Signore*, bis wir geküßt und nach dem Bahnhof gefahren, wird der Zug für Pompei und San Rosario bereit stehen. Poesie und Prosa sind oft nahe beieinander und so ging's also jetzt zum Frühstück. Für gewöhnlich ist sonst alles besser in einem fremden Hause; vom italienischen Kaffee kann man dies nicht sagen; es fehlt ihm die wahrhafteste Schweizermilch und dem Brot das genügende Salz. Nun ging's im Galopp durch die Stadt. Das Fuhrwerk der Neapolitaner Beturini ist nicht schwer und ebenso wenig der vorgespannte Gaul; dazu kommt, daß in Italien der Dierschuhverein noch nicht auf der Höhe zu sein scheint. Wir nahmen unser Billet nach Valle di Pompei. In erster Linie wollten wir ja den berühmten neuen Wallfahrtsort San Rosario besuchen.

Unsere Fahrt ging am Südufer des Golfes entlang. Zur Linken hatten wir die vorgenannten Städte und Dörfer. Man konnte in das Innere der Häuser hineinsehen. Es war alles

echt italienisch. Erinnern kann ich mich noch ganz besonders an die vielen Maccaroni, welche in zahlreichen Fabriken zum Trocknen aufgehängt waren. Ueber den Häusern sah man den Vesuv; ruhig und gelassen schaute er zu uns herab.

Ganz anders war der Ausblick nach der rechten Seite des Bahnzuges. Unmittelbar vor uns ist das blaue Meer mit seinen Schiffen und Schiffchen, mit seinen weißen Schäfchen, mit seinen Wogen und Wellen, welche aus der Ferne zu uns hinkamen und kräftig ans Ufer schlugen. Im Hintergrunde ist das Häusermeer von Neapel, der Halbmillionenstadt, terrassenförmig aufsteigend und beherrscht von dem Fort St. Elmo und dem Kloster St. Martino.

Welch herrliches Panorama! Manah schönen Ausblick hat man im Schweizerland, aber wohl selten erreicht er die Schönheit jener südlichen Gegend.

Valle di Pompei! Wir sind am Ziel. In wenigen Minuten stehen wir vor San Rosario, einer herrlichen Kirche, einem modernen Wallfahrtsort.

Dieser Gnadenort verdankt seine Entstehung einem Advokaten aus Neapel mit Namen Bartolo Longo. Nach einem ruhelosen Leben geriet er an den Rand der Verzweiflung. In solchem Zustande ging er im Jahre 1876 auf die Jagd im öden Tale von Pompei. Er war daran, sich selbst das Leben zu nehmen; da erinnerte er sich an die seligste Jungfrau und ihre mächtige Hilfe und nun machte er das Gelübde, falls Maria ihm die Verzeihung seiner Sünden und den Frieden seines Herzens verleihe, den Rosenkranz oft beten und unter andern verbreiten zu wollen. Da fühlt er sich wie umgewandelt, erkennt sein Leben, macht seine Fehlritte durch eine gründliche Reicht gut, empfindet den tiefsten Frieden, tritt in den dritten Orden des hl. Franziskus und führt ein musterhaftes Leben.

Jetzt sollte er aber auch den Rosenkranz verbreiten. Damit wollte er bei den Leuten des Tales Pompei beginnen, deren Armseligkeit in diesem Punkte er kannte. Zuerst verschaffte er ihnen Rosenkränze und suchte mit großer Mühe und mehrere Jahre ohne viel Erfolg ihnen deren Gebrauch zu lehren. Dann stellte er mit Erlaubnis ihres Pfarrers ein einfaches, gedrucktes Bild von der seligsten Jungfrau in die dortige Kapelle und brachte die Leute endlich dahin, alle Abende sich dort zu versammeln und den Rosenkranz zu beten. Gerne hätte er ein schönes gemaltes Bild aufgestellt und hiefür eine eigene Kapelle erbauen wollen, aber woher die Mittel nehmen? Endlich gelang es ihm, den Bischof von Nola an Ort und Stelle zu bringen, ihn über das Elend der Leute zu unterrichten und mit seinem Plane bekannt zu machen. Dieser ermunterte ihn, eine Kirche zu bauen und gab ihm dazu seinen Segen, aber kein Geld, denn er hatte in seinem Bistum eine Unmenge armer Kirchen, da bekanntlich die italienische Regierung alles Kirchengut eingezogen hat. Der heldenmütige Advokat ging nun von Haus zu Haus und ersuchte um Beiträge von monatlich einem Centime für den Kirchenfond; auch in der Stadt Neapel ging er herum mit wechselndem Glücke; oft mußte er allerlei Schimpfreden hören, mußte als Schwindler gelten, erhielt selten mehr als einen Centime zugesichert. Welch mühevoller Bettelreise! Wer wollte da noch weiter sammeln? Aber jetzt legte sich Gott ins Mittel. Durch dessen Fügung kam Bartolo Longo in zwei vornehme Familien, in denen je eine Person mit dem Tode rang! er und eine barmherzige Schwester, die ihn unterstützte, versprachen wie durch göttliche Eingebung den Leuten so bestimmt Heilung, wenn sie etwas für die zu erbauende Rosenkranzkirche in Pompei tun wollten, daß sie ein bezügliches Versprechen machten. Auffallenderweise trat sofort Besserung ein. Am folgenden Tage waren die Sterbenden völlig gesund. Der Ruf dieser Wunder wirkte großartig. Die Gaben flossen immer reichlicher, auch geschahen neue, ebenso auffallende und plötzliche Heilungen, so daß der Ruf davon in die höchsten Kreise drang. Endlich wurde im Jahre 1889 durch den hochw. Bischof von Nola der Grundstein zur Rosenkranzkirche gelegt. Dieselbe ist

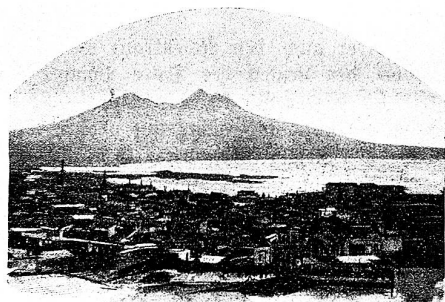
jetzt vollendet und hat gegen zwei Millionen Franken gekostet, die alle von freiwilligen Gaben herrühren.

Mit dem Gnadenbilde aber hat es folgende Bewandnis: Bei seiner Bettelreise in Neapel traf Bartolo Vongo bei einer sehr frommen barmherzigen Schwester ein altes, meterhohes Gemälde, welches die liebe Mutter Gottes darstellte, wie sie der hl. Rosa den Rosenkranz gab. St. Dominikus war nicht darauf gemalt, auch waren die Figuren grob und häßlich. Der Advokat ließ selbes verbessern und ein übliches Rosenkranzbild mit dem hl. Dominikus und der hl. Katharina daraus machen und stellte es zuerst in der alten, baufälligen Kapelle und dann in der neuen Kirche auf.

Das ist nun die Kirche, in die wir eintreten. Sie ist ganz mit Andächtigen gefüllt, darunter meistens Landvolk, alle in sehr frommer Haltung; an einigen Altären werden hl. Messen gelesen, über dem Chorbogen befindet sich das Gnadenbild. Auch wir knien nieder und empfehlen unsere vielfachen Anliegen der beehren Rosenkranzkönigin. Indessen beginnt die Orgel zu spielen. Was uns dabei wundert, ist, daß es keine Tanzmusik ist, wie wir elf Jahre vorher auf San Miniato zu Florenz gehört hatten. Es ist zwar noch nicht das Spiel, wie es Pius X. in der Kirche wünscht, aber man durfte es hören.

Nachdem wir glaubten, den Anforderungen einer anständigen Wallfahrt Genüge getan zu haben, schauten wir uns noch einmal recht um in der Kirche und dann verließen wir dieselbe. Dieser Gnadenort hat uns in jeder Beziehung aufs beste angemutet; hier kann man gut beten und die vielen Weihegeschenke, die man überall aufgehängt sieht, beweisen, daß dort das Gebet schon unzählige Mal Erhörung gefunden.

Nun gings nach dem 20 Minuten entfernten Pompei, der alten Totenstadt. Auf dem Wege begegneten uns viele Wall-



Neapel.

fahrer, meistens Landvolk, welche auf Wagen an uns vorbeifuhren. Als man sich erkundigte, was eigentlich los sei und ob heute ein Fest gefeiert werde, da sagte man uns, daß sei alle Tage im Monat Oktober. Diese Liebe zur Rosenkranzkönigin gefiel uns über alles, jedoch konnten wir uns des Gedankens nicht enthalten: Wie haben's hier die Leute so schön gegen die unsrigen daheim; diese müssen jetzt schafften auf Tod und Leben und jene im schönen Süden lassen es sich wohl sein. Verschieden sind die Gaben ausgeteilt unter der Sonne.

(Schluß folgt.)



Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

(Fortsetzung.)

III. Des Lebens Kampf.



Fräulein Minna Freimut war eine brave, entschlossene Tochter, welche das einmal gegebene Wort im vollen Ernste, wie in der Weihe einer echt christlichen Lebensanschauung

aufführte. Sie wachte fortan mit mütterlicher Ob Sorge über die ersten Lebensjahre ihres kleinen Bruders Lothar und sorgte für Otto und Emanuel, deren Frohsinn des Vaters Glück und Herzensfreude bildeten. Und wie glücklich fühlte sich Minna, wenn sie den früh gealterten Mann wieder einmal fröhlich scherzend sah, ganz in den Anblick seiner hübschen, muntern Jungen vertieft; denn öfters wollte es Minna scheinen, als ob eine schwere Sorge des Vaters Stirne umwölkt hielte.

Sie selbst konnte sich keine Rechenschaft über diese Erscheinung geben, die ihr nicht allein von Leid und Gram um die Verstorbenen, sondern noch ebenso sehr von ernststen Befürchtungen für das Glück der Familie auszugehen schien. Schweigsam und in sich gefehrt sah Lothar Freimut oft stundenlang in seinem Arbeitskabinette. Wenn seine hingebende Tochter, über des lieben Vaters allzu langes Verweilen besorgt, be-



Die Wallfahrtskirche zu San Rosario.

scheidentlich im Rahmen der Türe erschien, dann starrte er wie traumverloren vor sich hin, oder er fuhr jäh erregt empor wie einer, der sich vergeblich bemüht, eine heftige Gemütsregung niederzukämpfen.

So war es bald nach dem Tode seiner zweiten Gattin gewesen und die Sache schien sich seither nicht zum Bessern zu wenden. Im Gegenteil; immer länger dauerten die abendlichen einsamen Sitzungen im Comptoir, wo selten ein Lichtschein wahrzunehmen war nach der Entfernung der wenigen Angestellten. Hatte doch Freimut selbst seinem Buchhalter eine andere Stellung verschafft, ohne für denselben einen Ersatz anzunehmen. —

Als das sprach deutlich genug vom Niedergange des einst so blühenden Geschäftes. —

Mit beklommenem Herzen sah Fräulein Minna der Entwicklung der Dinge entgegen. Tausendmal schwebte ihr die Frage nach der Ursache des väterlichen Kummer auf den Lippen und ebenso oft erstarrte dieselbe vor der abweisenden Miene Freimuts. Er wollte offenbar sein Leid allein tragen. Vielleicht hoffte er noch auf irgend welche Rettung von auswärts, sonst wäre es klug gewesen, die Tochter, welche ihm jetzt alles war und alles sein wollte, auf nahende schlimme Tage vorzubereiten.

Doch nie kam ein vertrauendes Wort über des Vaters festgepreßte Lippen. Vielmehr schien ihn der Anblick der Tochter langsam an die Pflichten des häuslichen Lebens zu mahnen und

dann raffte sich der gebeugte Mann auf. Aber nie folgte er sofort dem Rufe der Tochter. Er brauchte offenbar Zeit, um sich zu sammeln, denn im Familienzimmer erschien Freimut doch wenigstens nicht eben gedrückt. Allerdings konnte man ihm immer noch etwas anmerken. Seine Tochter sah mit der, allen guten Frauen angeborenen Gabe des Scharfblickes für Andere noch so manches Wölklein auf der väterlichen Stirne aufleuchten und verschwinden, welches den Brüdern entging. Sie fühlte sich dabei sehr glücklich, den teuren Vater bald wieder lächeln zu sehen mit den lieben Jungen, so daß sie diese Erholungsstunden stets über alles ersahnte. — Gewiß, die Knaben durften noch nichts merken von Sorge und Kummer, wenn nur sie diese Last hätte mittragen dürfen. —

Aber ach! Sie war ja nur ein Mädchen, dazu noch ein durchaus unerfahrenes Kind auf dem Gebiete der höhern kaufmännischen Bildung. Das fühlte Fräulein Minna ungeachtet aller sonstiger väterlichen Zärtlichkeit sofort heraus, wenn sie des Vaters sorgenvolle Blicke erst auf den Knaben und dann auf sich ruhen sah. Ja, wenn sie ein Sohn gewesen wäre, dann dürfte der Vater jetzt manchen Trost und viele Hilfe auch in Geschäftssachen gefunden haben; aber so wie die Dinge nunmehr lagen, blieb Minna völlig untauglich zu jeder geschäftlichen Hilfeleistung. Das war aber, wie die gute Tochter sich tröstend sagen durfte, durchaus nicht ihre Schuld. Im Gegenteil. Immer hatte Minna gewünscht, sich auch jene merkantile Bildung aneignen zu dürfen, dank welcher so viele begabte Töchter heutzutage ehrlich ihr Brot erwerben. Onkel Hohenstein war zur Zeit auch entschlossen gewesen, ihr diese Bildung zu verschaffen, umso mehr, als in dessen Vaterstadt eine neu gegründete, recht gute und viel besuchte Handelsschule existierte. So hätte Minna, ohne Großonkel und Großtante zu verlassen, den Grundstein zu ihrem merkantilen Wissen legen können, für später war dann ein Aufenthalt in einem Institute der höhern Handelskunde geplant gewesen.

Alle diese schönen Aussichten waren jedoch mit dem Tode ihrer lieben Anverwandten begraben worden. Zu Hause gab es für Minna keine Handelsschule. Im eigenen Geschäft aber, wo sie wenigstens in der Zwischenzeit so gerne ausgeholfen hätte, wollte Freimut gleich von Anbeginn seine Tochter nicht dulden. Und dennoch, wie leicht hätte sie sich dort mit ihrem Sprachentale und ihrer wunderschönen, etwas kaufmännischen Handschrift nützlich machen können, besonders nach des Vaters Wiederverhehlung. Damals schon war diese stete Weigerung der jugendlichen Minna etwas aufgefallen. Oft hatte sie sich gefragt, was den Vater so handeln lasse und ob er am Ende etwas vor ihr verbergen wolle? Aber als gute Tochter hätte sie keinem Mißtrauen Raum geben dürfen. O nein; sie hatte diese Sorgen sofort ausgeschlagen und nicht weiter nachgedacht. Nun aber stiegen diese Besorgnisse immer dringender auf, aber nicht als Zeichen des Mißtrauens, sondern als Schmerz über des Vaters einsame Trauer.

Ach! Minna ahnte nicht, wie schwer auch dem Vater dieser Mangel an Mittheilbarkeit oft vorkam; sie würde ihn sonst unaufhaltsam bestürmt haben, sich ihr endlich anzuvertrauen. Freimut lebt dagegen in dem Wahne, daß Minnas Geist noch nicht fest und stark genug wäre, um neben den Mühen des Hauswesens und der Obfürsorge für die Knaben, auch noch die Kümmernisse des Geschäftslebens zu tragen. So blieb der gedrückte Geschäftsmann verschlossen und wurde täglich trauriger.

Und noch eines lag Freimut schwer auf dem Herzen. Onkel Hohenstein hatte gleichsam als Entgelt für seine vielen geschäftlichen Hilfeleistungen und besonders wegen dem hohen Betrage von Lothars letztem großen Anleihen die Villa Freimut der Tochter Minna als rechtsgültiges Eigentum verschreiben lassen. Das war das Patengeschenk des Großonkels an seinen Liebling und zugleich die Abzahlung von Lothars gesamten Schuld an das Haus Hohenstein gewesen. Bei der Verschreibung des hübschen, kleinen Sommerhauses samt Garten, hatte Hohenstein dem Verkäufer noch eine hübsche runde Summe ausbezahlt, dann aber war für Freimut das Erbe Hohensteins abgeschlossen, denn Herr und Frau Hohenstein hatten ihren Landseß samt einem Kapital zur Gründung eines Kinderhospitals testiert.

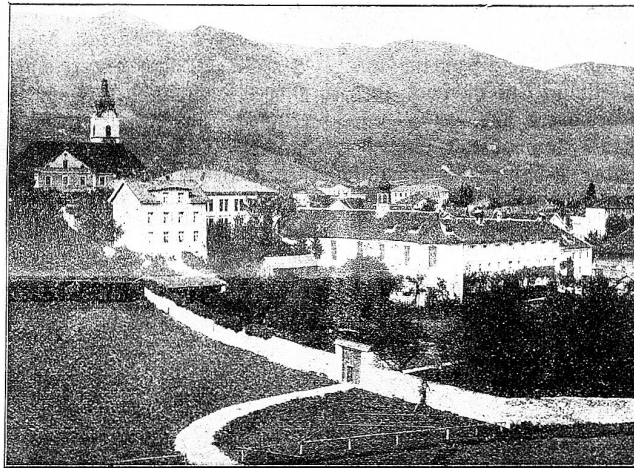
Zur Zeit dieser Abmachung war Minna noch ein Mädchen gewesen. Ihre Anverwandten hatten es daher nicht für notwendig gehalten, der Minderjährigen Kenntnis von diesem Eigentumswechsel zu geben, denn Lothar blieb ja der Verwalter seiner Tochter. An deren achtzehnten Geburtstag hätte das Geheimnis dann enthüllt werden sollen. So hatte damals der hübsche Plan gelautet, welchem Freimut von Herzen zugestimmt. Ihm war in jener Zeit die Auskaufssumme im Geschäft sehr zu statten gekommen und niemand von den Contrahenten hatte an eine andere Lösung der Dinge gedacht. Jedoch auch hier sollte sich die Wahrheit des Wortes bestätigen: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Alles war denn so ganz anders gekommen, als man sich's gedacht. Großonkel und Großtante waren vor dem 18. Geburtstage Minnas gestorben. In jenen Tagen aber hatte die rasche Erkrankung und der nachfolgende Todesfall der zweiten Frau Freimut die projektierte Festlichkeit und Enthüllung der Schenkung verunmöglicht; man hatte sogar im Drange der Geschäfte ganz darauf vergessen.

Später, als Lothar der Tochter die notwendigen Enthüllungen machen wollte, hatte er wiederum so große Verluste erlitten, daß er fast nichts mehr besaß, als die Villa Minnas

und deren Muttergut. Seine zweite Frau hatte ihm nichts zugebracht. Es erschien ihm daher ratfam, bessere Tage zur Enthüllung abzuwarten, denn er wäre damals vor der Tochter ja fast als Bettler dagestanden. Das erschien ihm sehr hart und eine Verschiebung der Enthüllung um so berechtigter, als ihm eine ziemlich begründete Hoffnung auf teilweise Rückzahlung eines frühern Verlustpostens vorschwebte. Zuwarten hieß darum Lothars Lösung, da Minna ja ohnehin rechtskräftige Besitzerin war.

Hätte der geängstigte Mann nur das goldene Herz seiner Tochter besser gekannt, die in wahrer, echter Frömmigkeit immer bereit stand, dem Familienwohle jedes Opfer zu bringen, dann wären die Tage der stillnagenden Sorge für ihn vorüber gewesen.

Unterdessen litt Fräulein Minna in stillem Schmerz und sie hörte nicht auf, recht viel für den betrübten Vater zu beten. Immer mehr zog sie sich auch in ihr häusliches Stilleben zurück und lehnte jede Einladung ab, um des Vaters traurige Stimmung und seine Kasse zu schonen. Es wurde sogar die zweite Dienerin abgedankt, denn Fräulein Freimut hielt es nicht unter ihrer Würde im Hause einzugreifen, wo immer es Not tat. So hatte es die begüterte Großtante Hohenstein gehalten; so durfte es auch im Hause eines unglücklich spekulierenden Kaufmanns gehalten werden. Denn Fräulein Freimut wollte nicht mehr scheinen, als sie und ihr Haus wirklich waren. Ihre



Töchterinstitut Maria Siff, Altkäffen.

höchste Freude blieb neben dem religiösen Leben und dem innern Familienglücke jetzt noch der Garten. Dorthin führte sie die Knaben so viel als möglich, speziell den kleinen Lothar, der ein sehr kränkliches Kind war. Auch dem Vater tat der Aufenthalt in freier Luft so wohl und man konnte hier so vieles ungestört besprechen. Die Nachbarschaft, nur aus einem verwitweten Engländer und seinem Sohne bestehend, die zudem nur zeitweise ihre dortige Villa aufsuchten, war kaum zu bemerken. Außer dem sehr freundlichen Gärtner, welcher den hübschen Villapark besorgte, ließ sich fast Niemand in der Nähe Grenzheiden sehen. Die Anwesenheit der Nachbarn war meistens nur auf dem kleinen See bemerkbar, an dessen Ufer die beiden Villen stießen. Dort trieb bei Anwesenheit der englischen Besucher oft Tage lang eine elegante Jacht umher, auf welcher sich Vater und Sohn Wight dem Sport des Fischens ergaben. In diesem Falle blieb dann Freimut's kleine Schaluppe zu Hause, da man die Herrn nicht stören wollte. Sonst ruderten die Knaben fast bei jeder Witterung täglich eine Stunde lang, während Minna an jedem schönen Nachmittage den Vater und den I. Kleinen hinaus führte auf den silbernen Wasserspiegel. Mit gewandter Hand hatte sie ja von Kindheit an das Rudern zierlich zu halten gewußt, dessen Führung ihr nun zum Gesundbrunnen diente. Denn draußen auf den schimmernden Wellen konnte sie recht erleichtert aufatmen — Alles vergessend, was ihr junges Herz bedrückte.

Da Fräulein Freimut zur schönen Jahreszeit das Boot fast immer in einem hellen Kleide bezieht, sah ihre schlanke und ohnehin sehr anmutige Gestalt dort recht elfenartig aus. Oft sang sie mit ihrer glockenhellen Stimme ein hübsches Lied, was ihre poetische Erscheinung noch besonders hob.

Manches Auge richtete sich daher bewundernd nach der hübschen Schifferin, die in der bunten Schaluppe so anmutig dahin zog. Nur von der englischen Nachbarsvilla aus schienen man sie lange nicht zu bemerken, bis sich eines Tages auch von dort her ein silbernes Fernrohr beharrlich nach dem Freimut'schen Boote richtete.

(Fortsetzung folgt.)

Seine Auffassung.

Als vor kurzem der Herr Lehrer
Von den Engeln viel gesagt,
Da geschief's zum guten Schluß,
Daß er einen Schüler fragt:
„Nicht wahr, Thomas, also bist du
Immer fleißig, fromm und rein,
Denn im Himmel willst du einmal
Auch ein Engel Gottes sein!“
Doch der Kleine klemmt die Lippen
Und entfarbt sich im Gesicht.
„Wie? Du sollst ein Engel werden,
Und dies Glück begehrst du nicht?“
„Nein!“ — „Warum nicht?“ Und der Brabe
Hängt vor Angst gar an zu schweigen:
„Weil ich nicht möcht' in der Kirche
Stets auf den Altären sitzen!“

H.

Dem Christkindlein ein neues Heim.

(Unliebiam verspätet.)

Die katholische Missionsstation in Brugg (Aargau) wird im Verlaufe des neuen Jahres eine Kirche erhalten. Herr Architekt Gaudy in Rorschach hat die Pläne dazu ent-

worfen. Es wird ein einfaches, aber stilvolles Gotteshaus werden. Das Projekt wurde vom tit. Stadtrat recht wohlwollend aufgenommen und erhielt dessen Bestätigung am 23. November. Mit dem Bau wird im Frühjahr begonnen.

Wie freudig die Katholiken von Brugg diese Weihnachtskunde aufgenommen haben, wird jedermann begreifen, der die jetzige Lage der Missionsstation Brugg irgend wie kennt. Schon seit fünf Jahren muß das Allerheiligste in einem kleinen Stübchen der Pfarrwohnung aufbewahrt werden, wo kaum 12 Personen Platz finden. In diesem Stübchen und im anstoßenden Studierzimmer muß alles, Gottesdienst, Christenlehre und Sakramentspendung stattfinden, mit Ausnahme des Gottesdienstes am Sonntag Vormittag. Mit freundlicher Bewilligung der hiesigen Stadtbehörde findet der Gottesdienst am Sonntag Vormittag im Schulhause statt. Die hl. Messe muß daselbst auf einem Tafelklavier gelebt werden. Der Saal faßt ca. 130 Personen. Und nun rechne man: Brugg und seine nächste Umgebung zählt gegen 800 Katholiken. Gegenwärtig besuchen 88 Kinder den Religionsunterricht. Nebstdem ist hier eine landwirtschaftliche Winterschule mit ca. 40 katholischen Jünglingen. Wie kann da ein Schulzimmer, das 130 Personen faßt, nur irgendwie ausreichen? So pilgern denn die Jünglinge der Winterschule diesen Winter hindurch beinahe eine Stunde weit ins Badener Gebiet zum katholischen Gottesdienst. In solchen Verhältnissen dürfen wir in der Tat dem lieben Christkindlein ein neues Heim und den Katholiken ein Gebetshaus bauen. Schon viele haben Bausteine dazu hingelegt. Allen ein herzliches Vergeltsgott und den reichsten Weihnachtssegens des Jesuskindes. Mögen auch an den kommenden Festtagen wieder recht viele sich erinnern an die ärmlichen Verhältnisse des Christkindleins in unserer Missionsstation und einen Baustein hinlegen zu seinem neuen Heim in Brugg.

Den Kirchenbau in Brugg dem Wohlwollen des katholischen Volkes angelegentlichst empfehlend, entbietet allen Wohltätern der Missionsstation die besten Segenswünsche zum neuen Jahre

Albert Hausheer, Missionspfarrer.

Ein vergessenes Veilchen.

(Mit Bild.)

Im Kranze unserer großzügigen, schweizerischen Institute zur Ausbildung junger Töchter blüht ein bescheidenes Veilchen und wagt sich unter den strahlenden Rosen von Menzingen und Cham, unter den glühenden, südlischen Fioren Lugano und Bellinzona kaum zu regen. Und doch müßten viele bei seinem Anblicke freudig überrascht sein, viele edle, brave Mütter des Mittelstandes, die nach allen Gegenden ausschauen, ob ein Plätzchen für ihre lieben Töchter sich finde, wie sie es wünschten: einfach und praktisch in der Erziehung, liebevoll in der Pflege seiner Schutempfohlenen, auf der Höhe einer echten Herzens- und Geistesbildung, das ihnen wieder ihre Töchter so lieb, so gut, so arbeitsfreudig, so zufrieden zurück schenkte, wie sie selbst lange Jahre ihr Kind zu erziehen bemüht waren.

Es gibt ein Plätzchen, das alle diese schönen Hoffnungen guter Mütter zu erfüllen verspricht, es ist das Veilchen im schweizerischen Rheintale, das Institut der Franziskanerinnen; „Maria Hilf“ in Albstätten¹⁾.

Im Hauptorte des St. Gallischen Rheintales erhebt sich das altherwürdige Franziskanerinnenkloster Maria Hilf steil und friedlich am Fuße eines aussichtsreichen Hügelzuges. Mit dem Kloster verbindet sich das Institut für Töchter, welches mit tüchtiger, bestbewährter dreikürfiger Mädchenrealschule einen Haushaltungskurs einschließt. Um die Erziehung wirklich individuell

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit der Rettungsanstalt der Frauen vom „Guten Hirten“ in Albstätten.

gestalten zu können, will das Institut nicht mehr wie 30—40 Töchter aufnehmen.

Der Prospekt¹⁾ der Anstalt drückt den Geist der Erziehung treffend in den wenigen Worten aus: Vernunft, Religion, Liebe. Vernünftig in der geistigen und körperlichen Pflege der Böglinge! Die Realschule ist mit staatlich geprüften, wirklich tüchtigen und arbeitsfreudigen Lehrkräften besetzt, die bemüht sind, gleiche Lust und Freude an der Bildung auch in den Böglingen zu wecken. Ein herrlicher, sanft angelegter Spazierweg am Abhange des lieblichen Hügels spendet nicht nur die wohlthuende Höhenluft, sondern gönnt auch dem neugierigen Mädchenauge unbeschränkten Ausblick in das Weite, rings in eine duftende, leuchtende Welt.

Das religiöse Leben der Böglinge bewegt sich in einer gesunden, weisen Beschränkung, die wirklich dazu angetan ist, im jugendlichen Mädchenherzen die christliche Gesinnung tief und dauernd zu befestigen.

Und dann waltet etwas vom Geiste des hl. Franziskus durch das Institut der Franziskanerfrauen von Maria Hilf, es weht und webt durch die Schulräume jener Geist, der allein die Erziehung fruchtbringend macht, der Geist der Liebe, der Zusammengehörigkeit, der Freundlichkeit, der Geist der edlen Fröhlichkeit, der fröhlichen Arbeit und des fröhlichen Gebetes. Das ist die beste Erziehung: christlich fröhliche Lehrerinnen und fröhliche Böglinge, ein liebendes Gebot und ein liebender Gehorsam.

Das ist das Weilschen im St. Franziskusgärtchen zu Altstätten, so ist das Institut Maria Hilf eine süße Bildungsstätte für lernbegierige, edle, junge Töchter, ein Trostplätzchen für wohlbedenkende Mütter, die ihre Kinder gerne einem bescheidenen, standesgemäßen Pensionate übergeben möchten, aus dem ihre Tochter zurückkehren soll, veredelt durch tiefe Bildung, ernst im Charakter, als echte, christliche Jungfrau mit unschuldigem Auge und fleißiger Hand, mit dem Anstande einer wahrhaft gebildeten Tochter und doch: ihr Kind.

J. Fr. Bucher.



Nervosität.

Auf dem Bahnhof zu K. herrschte reges Leben. Da ich hier etwas länger Aufenthalt hatte, sah ich mir die reiselustige Welt etwas näher an, was mir von jeher viel Vergnügen machte.

Beim unvermeidlichen Automaten steht eine Mutter mit ihren zwei Kindern, das Eine weint still vor sich hin, das Andere gebärdet sich trotzig und unartig. Aus ihrer Unterhaltung merkte ich bald, daß die Mutter kein passendes Geldstück hatte, um dem Automaten die von den Kindern gewünschten Bonbons, zu entlocken. Darum die Tränen, der Troß und die Unzufriedenheit. „Ach Kinder, wie seid ihr heute wieder einmal nervös“ jammerte die Frau. — Früher hatte man für diese Art von Nervosität ein recht heilkräftiges Mittel, nämlich die Birkenrute. Ich hätte das der Frau gern gesagt, aber es wäre nicht gerade höflich gewesen und hätte jedenfalls nichts genützt.

Auf einer Bank sitzt ein junger Herr, allem Anscheine nach Geschäftsreisender. Mit größter Hast durchfliegt er eine Anzahl Tagesblätter, zwischen hinein zieht er wohl ein Duzendmal die Uhr hervor und ich wette drauf, ohne zu sehen, wo die Zeiger stehen; dann kommen Fahrplan und Kalender an die Reihe, um im nächsten Augenblick wieder zu verschwinden in seiner Tasche. Sogar ein kleiner Spiegel kommt zum Vorschein, wahrscheinlich zum Zeitvertreib, das starke Geschlecht ist

ja nicht eitel; und erst der Schnurrbart, der arme, muß der herhalten! Der Herr spricht es zwar nicht aus, aber sein ganzes Benehmen sagt: „Ich bin nicht ungeduldig, nur nervös.“

Auf der andern Seite erzählen sich einige Studenten ihre neuesten Erlebnisse. Alle Augenblicke höre ich: „Das hat mir auf die Nerven gegeben, jener Professor macht mich ganz nervös mit seinem näselnden Ton und seinen langen Phrasen.“ Und da werden sie halt, dachte ich mir, aus lauter Nervosität, statt in die Vorlesung gelegentlich etwa in eine Bierkeipe hineingeraten.

Doch, was ist das für ein Lärm? Ein Viehhändler hat mit dem Zugführer eine Debatte und da werfen sie sich nicht gerade die zärtlichsten Rosenamen an den Kopf. „Hat der mich jetzt „taub“ gemacht, erzählt er nachher seinem Kameraden. Der Ausdruck ist nicht gerade parlamentarisch, doch ehrlich und das freute mich. Es wäre wirklich auch zu komisch gewesen, wenn dieser derbe, breitschultrige Mann auch gesagt hätte; Der hat mich nervös gemacht. Da müßte es bei den sieben Hauptsünden heißen: Sechstens die Nervosität; Zorn ist überhaupt nicht mehr modern, man wird nicht mehr zornig, nur schrecklich aufgeregt.“

Im Wartsaal zweiter Klasse machen sich zwei junge Bäckfische so bequem wie nur möglich. Sie haben sich da hineingeschlüchtet. Draußen auf dem Perron wird gelacht, gelärmt, gepfiffen und „das gibt halt auf die Nerven“, und drinnen im Wartsaal dritter Klasse sitzt bei ihrem großen Korb ein altes Mütterlein und hatte unglücklicher Weise gerade einen Hustenanfall, was die beiden Fräulein so nervös machte, daß sie schleunigst die Flucht ergriffen.

Ueber meine weiteren Beobachtungen jener Stunde will ich jetzt lieber schweigen, sonst könnten die verehrten Leserinnen am Ende auch noch nervös werden.

Ich weiß zwar nicht, welcher große Geist das Wort Nervosität zum ersten Mal ausgesprochen, aber derjenige, der es getan, hat der ganzen Menschheit einen enormen Dienst erwiesen. Der hat eine Entschuldigung erfunden für jede üble Laune, Verdrießlichkeit und Rücksichtslosigkeit, für jedes Sichgehenlassen, für jedes unüberlegte Handeln, kurz für jeden Mangel an Selbstbeherrschung.

Mich wundert jetzt nur noch, ob diese Entschuldigung einst am großen Gerichtstage auch angenommen werde. Wenn wir das Leben Jesu und der Heiligen studieren, steht auch gar nirgends zu lesen, daß sie nervös und aufgereggt waren und darum fürchte ich, jene Entschuldigung könnte im Himmel droben nicht für stichhaltig erfunden werden.

In dieser Blanderei möchte ich niemanden nahe treten, zum allerwenigsten denjenigen nicht, bei welchen die Nervosität wirklich ein krankhafter Zustand ist und die schwer darunter leiden. Ich möchte nur vor Uebertreibungen warnen und darauf aufmerksam machen, wie man anfängt die Nervosität als Deckmantel aller menschlichen Schwächen vorzuschützen.

Aemilia.



Aus Kirche und Welt.

Freiburg. (Mitgeteilt.) Um unangenehme Verwechslungen in Adressen zu vermeiden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß in Freiburg nur ein Marienhaus sich befindet, Nr. 78 bei der St. Nikolauskirche, welches staatlich anerkannt unter der Direction des hochw. Prälat Kleiser steht, im Namen des schweizerischen Katholikenvereins das Patronat für die Westschweiz besorgt und dem Werke des internationalen Mädchenschutzes einverleibt ist. Mit demselben ist auch die deutsche Jungfrauen-Dienstboten-kongregation verbunden. Ein weiteres Plazierungsbureau in Freiburg ist das Home des internationalen Mädchenschutzes vereines, rue de Romont 28.



¹⁾ Der Prospekt des Institutes Maria Hilf ist zu jeder Zeit zu beziehen durch die ehrw. Oberin des Klosters Maria Hilf, Altstätten, Kt. St. Gallen. Eintritt ins Institut Anfang November und Anfang Mai.

Exerzitien für Frauen und Jungfrauen.

Im St. Antoniushaus in Feldkirch werden an folgenden Tagen des Jahres 1905 gemeinschaftliche Exerzitien abgehalten:

1. Februar bis 5. Februar für Frauen.
4. März bis 8. März für Jungfrauen.
24. März bis 28. März für Jungfrauen.
21. April bis 25. April für Jungfrauen.
31. Mai bis 4. Juni für Frauen.
9. Juni bis 13. Juni für Jungfrauen.
28. Juni bis 2. Juli für Jungfrauen.
12. August bis 16. August für Jungfrauen.
7. September bis 11. September für Frauen.
28. Oktober bis 1. November für Jungfrauen.
25. November bis 29. November für Frauen.
7. Dezember bis 11. Dezember für Jungfrauen.
23. Dezember bis 27. Dezember für Jungfrauen.

Gefl. Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen pr. Adresse:

St. Antoniushaus in Feldkirch (Vorarlberg).



Rüche.

Chaux d'eau. $\frac{1}{2}$ Liter Weißwein, 150 Gramm feiner Zucker und 3 ganze Eier werden auf nicht zu starkem Feuer mit dem Schwingbeisen stetig geschlagen, bis die Masse dick schaumig ist. (Kochen darf sie nicht.) Diese Sauce wird erst gemacht, wenn man sie über den angerichteten Pudding geben kann. Man darf sie nicht stehen lassen.

Kapuziner-Klöße. Für 6 Personen wird ein großer Teller voll geschnittenes Brot in eine Schüssel gegeben und eine Hand voll Zucker darüber gestreut. $\frac{1}{2}$ Liter Milch wird mit 50 Gramm Weinbeeren, Zucker und etwas Zimmt siedend gemacht und dann über das Brot gegossen. Man läßt die Masse einige Zeit zugedeckt stehen, stößt sie dann zu Brei, sticht mit einem Löffel davon Klöße ab und bratet diese in einer Omelettepfanne in heißem Fett gelb. Dabei drückt man sie in der Pfanne mit dem Löffel breit. Nachher werden sie mit Zucker und Zimmt bestreut und zum Kaffee oder mittags zu Frucht-, Wein- oder Milchsaucen serviert. *Salesianum.*



Briefkasten der Redaktion.

An mehrere treugesinnte Abonnentinnen. Für das eifrige Werben neuer Abonnentinnen, das Einsenden von Adressen und lieben Neujahrsgrüßen herzlichen Dank. All diese freundlichen Sympathiebeweise ermutigen zu freudigem Weiterarbeiten.

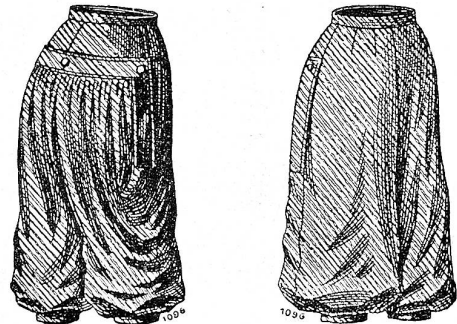
Frau K. G. in K. D. Die Beschaffung der Modebeilage so wie sie die Frauenzeitung bietet, ist eine viel teurere Sache, als viele glauben. Darum finden Sie in wenig andern Frauenzeitungen Ähnliches. Die meisten beschränken sich auf Modebilder mit Erklärung, einen Schnittbogen haben sie nicht. Das Modebild noch auf einer besondern Beilage zu bringen, würde vorderhand zu sehr belasten. Arbeiten Sie recht wacker für Verbreitung unserer Frauenzeitung. Wenn einmal eine gewisse Abonnentenzahl erreicht ist, wollen wir gerne Ihren Wünschen entsprechen. Besten Gruß! —



Abbildungen zur Schnitt-Tafel Nr. 1.



1. Balluntertaile.



2. Reformbeinkleid.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

eines Menschen, sondern der gesamten Familie das in solchem Falle einzige Mittel großmütig zur Anwendung bringt: **Abstinenz**, Entsagung allem Alkohol gegenüber. Wie viele haben ohne diesen Grund, aus freier Wahl sich zur Abstinenz entschlossen! Und sie erblicken in dieser Verzichtleistung sowenig ein sog. Opfer, als es ein Opfer ist, nach einem Winterpaziergang, in der geheizten Wohnstube angelangt, den Ueberzieher wegzulegen: es macht nur wohl und frei. — Schaffen Sie Abstinenz-Schriften in Ihr Haus (Brotschüren von Bischof Egger zu 10 Ets. und höher, „Volkswohl“ 12 Nummern stark jährlich, Abonnement 1 Fr. beides bei Pension Vonderflüh in Sarnen), gehen mit dem persönlichen Beispiel der Abstinenz voraus, verbinden mit bestimmtem, freundlichem **Zureden** auch das vertrauensvolle **Gebet** zum Herrn, der Ihren Kummer in Freude umwandeln wolle!

Auf Frage 60. System Schildknecht-Dobler hat mir sehr entgegen.

Auf Frage 60. Die Konservier-Gläser von Beck, Wiedikon (Zürich) sind praktisch und widerstandsfähig gegen das Berspringen.

Auf Frage 60. Als praktische, solide und zugleich billige Konservier-Gläser empfehle ich System Ernst, Rüschacht (Kanton Zürich).

Redaktion: Frau A. Winiförster, Sarmenflorf (Maraau).

GALACTINA

Das ärztlich empfohlene **Kindermehl**

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 3

Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh bewähren sich die „St. Urs-Pastillen“, die auch Sängern und Rednern vorzügliche Dienste leisten. Erhältlich in Apotheken à Fr. 1.50 die Dose oder direkt von der „St. Urs-Apotheke, Solothurn“, franko gegen Nachnahme.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Dr. Wander's Malzextrakte

40 Jahre Erfolg.

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc.	Fr. 1.40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel	„ 1.40
Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems	„ 2.—
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche	„ 1.50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlgeschmeckendste Emulsion	„ 2.50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen	„ 1.70

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons, höchlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebacke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte.

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet

von Franziska Baernreither.

Preis hübsch broschiert: 80 Ets.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union sind folgende Verlagswerke zu beziehen:

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. — 70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm und Ehre) Fr. — 25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhang von Predigten, von Schlumpf Fr. — 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Gähle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3.—.

Aneignübücher Fr. 3.50 und 4.—.

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Grobdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn“ Fr. 6.—

Bohrer Joseph, bischöflicher Kanzler u. Domherr, v. Migr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernhardin Sanfon, der Ablassprediger der Schweiz von Migr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Erinnerungen an Marialein, vom Eremiten vom Schöpperli, Fr. — 50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. — 45.

Ein edles Fremdespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von A. v. Liebenau Fr. 1.—.

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Entstehung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Ets.

Die Jubelfeier der Dornacherschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. — 50.

Aufgepaßt, Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengestellt von einem Volksfreund Fr. — 50.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1.80.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz, von Dr. rer. pol. Jakob Witz, Fr. 3.—.

Johann VI. von Benningen, Bischof von Basel, vom 17. Mai 1458 bis 20. Dezbr. 1478, von Dr. Jos. Stöcklin, Fr. 6.—.

Die Sodalität des hl. Petrus Claver, 45 Ets.

! Heilung von Fallsucht !

selbst die veraltetsten Fälle von epileptischen Anfällen, Herzleiden, Geberleiden, Gelbsucht, Nierenerkrankungen, Rückenmarksleiden, Blutarmut, Schlaflosigkeit und alle Nervenkrankungen u. heilt rasch, dauernd und brieflich ohne Berufsstörung mit unbedingten

indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht !

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

271

Offene Stellen

Gesucht ins Toggenburg (St. Gallen) :

Ein tüchtiges, treues, katholisches

Dienstmädchen,

mit Kindern umzugehen bewandert, für familiäre, gut bezahlte **Jahresstelle**. Eintritt beliebig. Adresse beim Verleger d. Blattes. Auch werden Offerten direkt befördert. 2

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung :

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Gesucht: Eine treue **Haushälterin** zu einzeleinstehendem ältern Herrn. 5

Stelle-Gesuch für schwächliches **Mädchen**. Aufsicht und gute Behandlung hohem Lohn bevorzugt.

Stellen-Gesuche

Kathol. Mädchenschutz-Verein Freiburg.

Eine junge, französische **Tochter**, welche das Diplom als **Modistin** besitzt, sucht Stelle als Arbeiterin in der deutschen Schweiz. Man ist ersucht, sich an das Plazierungsbureau, rue de Romont 28, Freiburg, zu wenden. 293

Echo aus Afrika.

Illustrierte, katholische Monatschrift zur Förderung der Antisklaverei-Bewegung und der afrikanischen Missionstätigkeit.

Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. Redigiert von A. Halka.

Gesegnet von Papst Leo XIII. und Pius X. und von zahlreichen hochw. Oberhirten empfohlen. — Jährlich 12 Hefte. — Preis jährlich mit Post für Oesterreich **K 1.20**, für Deutschland **M 1.20**, für die Schweiz **Fr. 1.50**.

Probenummern stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung.

Bestelladressen für beide Zeitschriften :

In Oesterreich: St. Petrus Claver-Sodalität: Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12. — In Deutschland: München, Türkenstraße 15/II. — Breslau, Hirschstraße 33. — In der Schweiz: Solothurn, Ober-Stalden 69.

Kleine Afrika-Bibliothek.

Illustrierte, katholische Monatschrift zur Förderung der Liebe zu unsern ärmsten, schwarzen Brüdern und Schwestern.

Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. Redigiert von A. Halka.

Die „Kleine Afrika-Bibliothek“ erscheint am 15. jeden Monats im Umfange von 16 Kleinotavseiten. — Preis jährlich mit der Post für Oesterreich **1 K**, für Deutschland **90 Pf.**, für die Schweiz **Fr. 1.20**. — Einzelne Hefte **10 h** — **10 Pf.** — **4**

Bestelladressen für beide Zeitschriften :

In Oesterreich: St. Petrus Claver-Sodalität: Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12. — In Deutschland: München, Türkenstraße 15/II. — Breslau, Hirschstraße 33. — In der Schweiz: Solothurn, Ober-Stalden 69.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 6. —

Depôt kath. Volksschriften, Menzingen, Kt. Zug

St. Wendelinsbuch

Gebet- und Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Wendelin für das Landvolk

Herausgegeben von **Jos. B. Zürcher**

Mit bischöflicher Genehmigung. — Mit 7 Illustrationen, 286 Seiten. — Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1. —

H 5259 Lz

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

292

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Das Geheimnis

warum

Singer's
hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Depôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7°)

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Geber-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109²⁶

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

1905. Schnitttafel Nr. 1.
Schnitte für eine Balluntertalle in 40 cm halber Oberweite, einem Unterrock und ein Reformkleid in 100 cm Hüftweite.

Der Schnittz. Balluntertalle Abb. 1 setzt sich zusammen aus:

- Fig. 1 Vordertheil.
- Fig. 2 Rückenteil.
- Fig. 3 Gürtel.
- Fig. 4 Schoss.
- Fig. 5 Achselband.

Der Schnitt zum Unterrock

Abb. Nr. 1 setzt sich zusammen aus:

- Fig. 6 Vordertheil.
- Fig. 7 Seitenteil.
- Fig. 8 Hintertheil.
- Fig. 9
- Fig. 9a Faltchenvolant.
- Fig. 9b

